

Ein fast ganz normaler Herbst

Betrachtungen unseres Gärtners

von Christopher Newquist

Einmal mehr läuft ein Jahr auf sein Ende zu, und auf dem Jahreskreis der Natur sind wir wieder an dem Punkt angekommen, wo wir vor einem Jahr auch schon mal waren. Zeit des Abschieds und einer gewissen Wehmut wegen der weichenden, oder besser: schon längst verflossenen Üppigkeit, Lebendigkeit und Wärme des Sommers. Zeit für mich, diese Stimmung in einige Zeilen zu gießen, und ansonsten im Großteil meiner Arbeitszeit den Garten

Stück für Stück „außer Betrieb“ zu nehmen und ihn in seine ebenso fällige wie wohlverdiente Winterruhe zu begleiten.

Für die Saison 2025 stehen die Zeichen also eindeutig auf Abschied, und zugleich beginnt jetzt eine Zeit, in der endlich lästige Insekten und Pollen nicht mehr fliegen, in der man sich vor der Sonne nicht mehr verstecken möchte, sondern sich über jeden Strahl freut, den man erhaschen kann, und in der man seine Kleidung wieder tragen kann, ohne das Gefühl zu haben, mit ihr verkleben zu müssen. Gute Vo-

raussetzungen eigentlich für tatkräftigen Neuanfang! Aber zunächst muss noch das Alte zu Ende gebracht werden. Die Blätter, die eben noch in bunten Farben an den Bäumen hingen, absolvieren kurz darauf ihren ersten und zugleich letzten Flug, hinab auf Wege- und Rasenflächen, wo sie die Arbeit eines Gärtners ein wenig nach Sisyphos schmecken lassen. Immerhin ist ein Ende absehbar, und irgendwann, recht bald schon, ist das Laub und alles andere, was noch weggeräumt werden muss, bewältigt. Mitte November beginnt die Adventswerkstatt. Gleichzeitig werden die Tage immer kürzer, und so verwandeln sich die guten Ideen, die jetzt gedeihen, fürs Erste in „gute Vorsätze“ für die Zeit nach dem Jahreswechsel. Neue Baustellen müssen warten. Normalerweise.

Dieser Herbst im Garten Aja verläuft ein wenig anders, denn ausgerechnet jetzt ist aus einem lang geplanten Vorhaben eine wahrhaftige Baustelle geworden. Sie ahnen wahrscheinlich, wovon ich schreibe: Ich meine die „Villa Sorgenfrei“, das baufällige Garagengebäude, das die Rückwand für den gleichnamigen – durch ein dort angebrachtes Schild so benannten überdachten Freisitz – bildet. Nach den langen Jahren der Planungsgeschichte dieses Vorhabens mit ihren zahlreichen Wendungen kann ich es immer noch kaum fassen, dass es nun tatsächlich losgegangen sein soll. Aber, wie es so schön heißt: Man muss die Feste feiern, wie sie fallen. Und trotz der Störungen im routinemäßigen herbstlichen Betriebsablauf habe ich an dieser Party doch sehr viel Freude.

In den Trockenjahren 2018 und 2019 hatte die östliche Hälfte des Gebäudes angefangen, sich abzusenken, und spätestens im Jahr 2020 war klar, dass zumindest der abgesackte Teil des Gebäudes als baufällig angesehen werden musste und in seiner bestehenden Form nicht zu retten sein würde. Was also tun? Etwas mit diesem

Gebäude zu tun, ist nichts, was eigentlich irgendwer vorgehabt hätte. Der frühere Eigentümer des Grundstücks, auf dem das Gebäude steht, Herr Wilde, hatte es ursprünglich als Betriebsgebäude für seinen Garten- und Landschaftsbaubetrieb errichtet. Auf diesen Zweck war das Gebäude ausgelegt, es sah aus wie ein Zweckgebäude, weil es eben genau das war. Aber trotz seiner nüchternen Gestaltung ist es für Herrn Wilde zum Herzensgebäude, zu einem Stück Heimat, zur „Villa Sorgenfrei“ geworden – auch, als es den Landschaftsbaubetrieb schon lange nicht mehr gab.

Im Jahr 2012 hat Herr Wilde sein Grundstück an den Trägerverein des Hauses Aja verkauft, und mit dem Grundstück wurde auch die „Villa Sorgenfrei“ ein Teil des Aja-Gartens. Wäre das Gebäude später nicht abgesackt, wäre es wahrscheinlich auch in diesem Herbst Teil meiner Routine gewesen, die Gartenmöbel für den Winter darin einzuräumen. Raum bot das Gebäude mehr als genug, gut 50 Quadratmeter überbaute, trockene Fläche. Nicht, dass der Garten Aja so viel Lagerfläche benötigt, aber das Gebäude war ja nun mal da. Etwas daran zu ändern, hätte enormen Aufwand bedeutet, die begrünte Gartenfläche wäre bei einem Abriss zwar um gut 50 Quadratmeter gewachsen, aber zugleich wären allerlei Fragen aufgekommen, wozu das alles gut gewesen sein soll. Das Arrangieren mit dem eigentlich viel zu großen Lagerraum war verglichen damit ein Kinderspiel. Wer viel Platz zum Lagern hat, der lagert eben einfach umso mehr ein. Ohne Not ändert man daran nichts, aber die Not ist ja dann eingetreten. Und sie war der Anlass, darüber nachzudenken, was wir wirklich für unseren Garten zu brauchen glauben.

Kein Garten kommt aus ohne einen Platz für die Dinge, die man vielleicht noch mal gebrauchen kann und die zum

Wegschmeißen zu schade erscheinen. Die Schwierigkeit besteht darin, das rechte Maß zu finden, um die potenzielle Nützlichkeit der Dinge, die man hat, abzuwägen gegen ihren Krempelfaktor. Größere Lagerräume lassen Dinge potenziell nützlicher erscheinen, beziehungsweise sie machen es leichter, den eigentlich gebotenen Abschied von Dingen auf die lange Bank zu schieben. Man weiß ja nie.

Ich persönlich bilde mir ein, mich einigermaßen unsentimental von Dingen trennen zu können, ohne dabei allzu eindeutig dem Minimalismus zuzuneigen, in der Tendenz aber schon. Aber abgesehen von der persönlichen Neigung ist dies, glaube ich, auch eine Generationenfrage. Als Kind der 70-er Jahre des vergangenen Jahrhunderts habe ich viel eher als die unmittelbare Nachkriegsgeneration die Erfahrung gemacht, dass die Dinge, die ich haben möchte oder brauche, am besten dann besorgt werden, wenn es so weit ist. Und zwar für Geld. Umgekehrt war Mangel für mich in der Regel eher eine Beeinträchtigung des Augenblicks als eine ständige Lebensrealität, die mich gezwungen hätte, aus allem, was ich habe, etwas zu machen und meine Dinge möglichst zusammenzuhalten.

Auch wenn von ihnen ausgesprochen wenig Glamour ausgeht, blicke ich mit Respekt und Bewunderung auf die von Herrn Wilde in seinem Garten geschaffenen Dinge: das aus einem wilden Materialmix zusammengebaute kleine Gewächshaus, den aus Betonpflastersteinen gemauerten Grill, die selbstgebauten Gartenmöbel... Es hätte mich sehr wohl geschmerzt, die „Villa Sorgenfrei“ komplett wegzureißen, um dort ein neues kleineres Glashaus aufzubauen, das zwar bestimmt auch sehr schön geworden wäre, das aber

ohne Zweifel einen sehr harten Bruch mit der Geschichte dieses Gartenteils bedeutet hätte.

Die vor einigen Jahren mit dem Absacken eines Teils der „Villa Sorgenfrei“ aufgeworfene Frage lautete ja: was brauchen wir eigentlich in unserem Garten? Meine spontane Antwort war: einen ausreichend hellen und frostfreien Überwinterungsraum für Kübelpflanzen. Und einen Raum, der sich zudem für die Anzucht wärmeliebender Sommerblumen und Gemüsepflanzen im Frühjahr eignen würde. Nach einigen planerischen Umwegen über das Erwägen, Drehen und Rücken eines Glashauses, erhält nun das halbierte Bestandsgebäude „ganz einfach“ ein neues lichtdurchlässiges Dach. (Den alten Asbestfaserzementplatten weine ich keine Träne nach.) Im Gegensatz zum Aufbau eines Glashauses, muss ich das lichtdurchlässige Dach (aus Doppelstegplatten) wohl selbst bauen. Ein wenig nervös macht mich diese Abweichung von meiner Herbstroutine schon (von wegen „ganz einfach“), aber ich traue mir das zu. Immerhin sollen unsere Kübelpflanzen schon im kommenden Winter dort unterkommen, weswegen jetzt keine Zeit zu verlieren ist.

In einem Jahr wird der Herbst des Jahres 2026 seinem Ende entgegengehen, und ich werde ganz selbstverständlich die Kübelpflanzen in unsere selbstgebaute Orangerie einräumen. Auch ihre Umgebung wird nicht wiederzuerkennen sein. Ganz ehrlich: Ich bin selbst gespannt. Vermutlich werde ich froh sein, dass der Herbst des Jahres 2026 wieder den gewohnten Routinen folgt, aber ganz bestimmt werde ich froh sein, dass das Projekt „Villa Sorgenfrei“ endlich zu einem guten Ende gekommen ist.